

## **Geschichte 355 – Ursula - Tunesien**

### **Weihnachtsgeschichte 2018**

Heuer erzähle ich Euch zu Weihnachten wieder eine Geschichte aus meiner Zeit in Tunesien. Es sind Geschichten, die sich tief in meine Seele gefressen haben, hier noch nicht im Gespräch waren, aber irgendwann herausmüssen. Ich habe viel erlebt in den acht Jahren in Tunesien. Einige schlimme persönliche Erlebnisse habe ich verdrängt, aber manche bleiben in meinem Gedächtnis haften, weil sie mir sehr nahe gingen. Irgendwie kann man sie einfach nicht vergessen.

Es war am zweiten Advent, als jemand am Tor meines Anwesens stand und meinen Namen rief. Ich hatte mir einen Kaffee gemacht und war gerade dabei die letzten Weihnachtsbriefe für meine Freunde in Deutschland zu schreiben, die ich am Nachmittag zur Post bringen wollte. Mein Mann war schon Monate in Deutschland und ich wie meistens alleine. Das Fenster zum Hof stand weit offen. Ich ging hinüber und sah hinter dem schmiedeeisernen Tor eine Frau stehen. Ihr Gesicht konnte ich nicht sehen, denn es war mit einem dunkelblauen Kopftuch verhüllt. Als sie mich am Fenster stehen sah, rief sie mich nochmal beim Vornamen und bat mich herauszukommen.

Als ich am Tor ankam, sah ich, dass sie ziemlich aufgelöst war. Sie schob das Tuch etwas beiseite und ich erkannte eine deutsche Frau mittleren Alters, die ich manchmal am Pool im Hotel Zita gesehen habe. Dort im Garten traf ich mich regelmäßig mit deutschen Frauen, die ebenfalls wie ich mit einem Tunesier verheiratet waren.

Ich frage sie, ob ich ihr helfen könne, sie nickte nur mit dem Kopf. Ich öffnete das Tor und bat sie herein. Im Haus nahm sie das Kopftuch ab und setzte sich auf einen Stuhl am Esstisch, den ich ihr anbot. Gerne nahm sie eine Tasse Kaffee an, sagte mir, dass sie meine Adresse von Ingelore hatte (eine Freundin, die dauerhaft seit vielen Jahren im Hotel wohnte) und erzählte mir dann zitteriger Stimme ihre Geschichte.

Ihr Name war Ursula. Eine hübsche, schlanke, dunkelblonde Frau Anfang vierzig.

Damals war sie gerade frisch geschieden. Ihr Mann hatte sich in eine jüngere Frau verliebt und sie verlassen. Sie wollte nichts mehr hören und sehen und hat deshalb kurzfristig in ihrem Weihnachtsurlaub eine Reise nach Tunesien gebucht. Naja und da war dann Raschid. Er arbeitete als Kellner im Hotel und schenkte ihr seine ganze Aufmerksamkeit. Es war genau das, was Ursula nach dem Scheidungsstress gebraucht hatte. Für sie war es auch eine kleine Rache an ihrem Ex-Mann, dass sie sich nun mit dem 15 Jahre jüngeren gutaussehenden Tunesier einließ. Sie sah es als Urlaubsflirt und es tat ihr sehr gut.

Doch als sie wieder zuhause in Deutschland war, brach der Kontakt nicht ab. Sie schrieben und telefonierten und irgendwann merkte sie, dass sie sich verliebt hatte. Auch Raschid sagte ihr, dass er sie unendlich liebe und nicht mehr ohne sie leben konnte.

Ursula war Beamtin in der Stadtverwaltung und musste deshalb bis Ostern warten, bis sie endlich wieder zu ihrem Raschid fliegen konnte. Er hatte eine Wohnung am Strand gemietet, die natürlich sie bezahlte. Es war eine wundervolle Woche mit ihm und sie beschlossen zu

heiraten, damit sie immer zusammen sein konnten. Im darauffolgenden Sommer heirateten sie in Tunesien und sie stellte den Antrag auf Familienzusammenführung. Vier Monate später reiste er dann endlich nach Deutschland und zog bei ihr ein. Ursula tat alles für ihren Mann, finanzierte ihn und schickte sogar noch jeden Monat 300 Mark nach Tunesien, weil Raschid ja im Moment nicht für seine Familie sorgen konnte. Schließlich hatte er wegen ihr seinen Job und seine Heimat aufgegeben.

Nach einem Jahr Ehe hatte Raschid noch immer keinen Job, lebte nach wie vor von ihrem Geld und bemühte sich auch nicht darum. Er meinte, er arbeitet nicht als Kellner, wenn seine Frau eine höhere Beamtin ist. Er wurde unzufrieden, meckerte herum, brauchte mehr Geld und kam und ging wann er wollte. Ursula nahm alles hin, denn sie liebte ihn. Irgendwann fing er damit an, dass er Heimweh hatte und in seine Heimat zurück wollte. Er schwärmte davon, dass sie doch zusammen ein Restaurant aufmachen und glücklich in Tunesien leben könnten. Er redete ihr das solange ein, bis sie selbst daran glaubte. Sie konnte sich auch gut vorstellen, ihr tristes Leben im Amt hinter sich zu lassen und mit dem Mann, den sie liebte, neu durchzustarten. In ihrem nächsten Urlaub wollten sie sich nach einem passenden Objekt umsehen und sie wurden fündig. In Stadt stand ein hübsches gutgehendes Restaurant mit Wohnung in der ersten Etage zum Verkauf, weil er Besitzer schon alt war und keinen Nachfolger hatte. Sie stellten sich vor, auch deutsche Küche anzubieten, weil es viele Touristen schätzen würden. Sie eröffneten ein Konto auf einer tunesischen Bank und schlossen einen Kaufvertrag mit dem Besitzer.

Ich kannte das Lokal von außen, habe es aber nie besucht.

Raschid versprach ihr, alles Geld, was sie investieren sollte, zurückzuzahlen, sobald das Geschäft lief und sie glaubte ihm. Sie überwies 80.000 DM auf das tunesische Konto, auf das sie beide Zugriff hatten, kündigte ihren Job, vermietete ihre Eigentumswohnung und übersiedelte mit Sack und Pack und ihrem Raschid nach Tunesien.

Bis dahin noch eine Bezness-Geschichte, wie wir sie hundertfach kennen.

Doch es kam alles anders. Das Lokal entwickelte sich in den nächsten zwei Jahren immer mehr zum Treffpunkt für reiche Libyer, die über die nahegelegene Grenze kamen, um sich mit willigen Frauen zu vergnügen. In Libyen war das nicht möglich. Raschid sah darin ein riesen Geschäft und rücksichtslos überließ er einigen Herren sogar gegen Geld das Schlafzimmer der Wohnung, wenn das Gästezimmer besetzt war. Für blonde Touristinnen gab es den doppelten Preis.

Raschid trieb sich in den Hotels herum, lud Touristinnen in sein Restaurant ein und machte sie dort mit großzügigen Libyern bekannt. Ursula war das natürlich nicht recht und wehrte sich dagegen, zumal sie wusste, dass das verboten war. Aber ihr Mann hörte nicht auf sie. Während sie von mittags bis nachts in der Küche schuftete, verhandelte er mit zahlungswilligen Gästen. Das Lokal florierte und die Nebengeschäfte mit den Libyern

gingen gut. Freitags hatten sie geschlossen und an diesen Tagen ging Ursula ins Hotel zum Schwimmen. Das war ihr einziges Vergnügen und sie genoss die freien Stunden.

Nun wollte Ursula auch ihr Geld zurück, denn sie sah ja, dass Raschid jede Menge einnahm. Er sollte ihr, wie versprochen, monatlich ein paar hundert Dinare zurückzahlen. Aber er tat es nicht. So vergingen eineinhalb Jahre. Es kam immer öfter zum Streit, denn sie bestand auch darauf, eine Küchenhilfe anzustellen. Auch das wollte er nicht, weil er Einheimischen nicht traute. Wenn jemand etwas von seinem Nebengeschäft erfahren hätte, wäre er ins Gefängnis gekommen. Der Kellner im Lokal war ein Cousin, dem er einige Scheine zusätzlich zusteckte.

Ursula wollte nicht mehr, blieb in ihrer Wohnung und weigerte sich, im Lokal zu arbeiten. Es dauerte nicht lange und Raschid hatte einen Koch und eine Küchenhilfe aus der Verwandtschaft eingestellt. Ursula glaubte, dass nun alles gut sei. Ein paar Monate lang half sie im Lokal, wenn sie Lust dazu hatte und kochte manchmal auch selbst. Auch gab Raschid ihr hin und wieder etwas Geld. Allerdings bemerkte er immer, dass sie das Geld nicht brauchte, weil sie schließlich Mieteinnahmen in Deutschland hätte.

Vor drei Tagen, so erzählte sie nun weinend, schlief sie tief und fest, als sie in der Nacht geweckt wurde. Sie öffnete die Augen und sah sie ihren Mann und einen alten gutgekleideten Libyer an ihrem Bett stehen. Dieser entledigte sich seines Anzuges und stieg zu Ursula ins Bett. Sie wusste nicht, wie ihr geschah, sprang auf und schrie. Ihr Mann hielt ihr den Mund zu und sagte im ruhigen Ton, dass sie nun, weil sie nicht mehr in der Küche arbeiten will, eine andere Arbeit hätte. Die beiden Männer fesselten sie ans Bett, steckten ihr einen Knebel in den Mund und der alte Libyer verging sich an ihr. Raschid sah zu. Kurz darauf waren beide wieder verschwunden, sie blieb gefesselt. Am nächsten Nachmittag kam Raschid, schaute sie böse an und gab ihr etwas zu trinken. Er verlangte von ihr, dass sie seinen libyschen Gästen künftig freundlicher begegnen sollte. Er nannte sie eine deutsche Hure und meinte, sie würde das doch gerne machen, schließlich habe sie ja auch mit ihm geschlafen, ohne verheiratet zu sein. Ursula war fassungslos. Aber sie wurde auch die beiden nächsten Nächte gefesselt und gegen ihren Willen an widerliche alte Männer „vermietet“.

Heute Morgen sei es ihr gelungen, sich zu befreien, als niemand im Haus war. Sie fuhr mit einem Taxi zu Ingelore, hatte aber Angst dass man ihren Mann anruft, wenn sie jemand erkennt. Ingelore riet ihr, ihren Kopf mit einem Tuch zu verhüllen und heimlich zu mir zu kommen. Es hatte sich bei den Deutschen herumgesprochen, dass ich schon öfter mal Frauen aus der Not half.

Aber ich war bei Ursula etwas ratlos. Wie sollte ich ihr helfen? Sie wollte so schnell wie möglich nach Deutschland. Aber sie hatte keinen Pass. Ihr Mann hatte ihr diesen schon vor einem Jahr weggenommen. Aber sie hatte damals vor ihrer Einreise vorsichtshalber eine Kopie gemacht, die sie in einem Buch versteckt hatte. Aus ihrer Rocktasche holte sie die Kopie und ein Bündel Geld. Das habe sie aus der Schatulle ihres Mannes genommen, sagte sie, aber hatte deshalb kein schlechtes Gewissen, denn eigentlich gehöre es ja ihr. Wenn

er sie findet, bringt er sie um. Das Geld reichte für den Flug und die Sonderausgaben, die sicher nötig waren. Tunesien war und ist ein korruptes Land, in dem jeder für Geld so ziemlich alles kaufen kann.

Ursula blieb die nächsten Tage bei mir im Haus versteckt. Niemand wusste, dass sie da war. Da es keine Verbindung unserer Familien gab, war es unwahrscheinlich, dass Raschid mich kannte. Mit der Fotokopie konnte sie nicht ausreisen, das war uns klar. Ich besuchte eine befreundete Reiseleiterin, die schon einige Jahre hier lebte und gute Kontakte zur Deutschen Botschaft hatte. Sie besorgte Ursula einen Ersatzpass und ein Ticket ab Tunis. Das ging innerhalb drei Tagen. Ab Djerba konnte sie nicht fliegen, da wir nicht wussten, wie weit der Einfluss ihres Mannes reichte. Schon oft wurden deutsche, mit Tunesiern verheiratete Frauen, die einen Residenzstempel im Pass hatten, von der Flughafenpolizei aufgehalten. Das passierte mir ja selbst zweimal. Also fuhren wir zwei Tage vor Heilig Abend, natürlich wieder einmal mit großen Kopftüchern verhüllt, mit dem Nachtbus nach Tunis zum Flughafen. Niemand würde es wagen, eine verschleierte, tunesische Frau zu belästigen. Das war sehr praktisch.

Vor der Passkontrolle stand unsere Freundin, die Reiseleiterin. Sie nahm den provisorischen Ausweis, der nur aus einem Blatt Papier mit der Kopie ihres Ausweises und Stempeln der Botschaft bestand, legte einige Scheine hinein, um so langen Fragen des ihr anscheinend nicht ganz unbekanntem Zollbeamten zu entgehen.

Ursula kam unbeschadet zu ihrem Flieger nach Deutschland. Sie wollte erstmal bei ihrer Schwester unterkommen. Die Reiseleiterin und ich flogen mit der nächsten Maschine nach Djerba zurück. Zwei Tage später rief ich Ursula an. Sie bedankte sich nochmal für alles, sagte, dass die Reiseleiterin und ich ihre Weihnachtsengel waren, aber dann haben wir leider nie wieder etwas von ihr gehört. Zwei Briefe, die ich an die Adresse ihrer Schwester schrieb, die auf der Buchung des Tickets stand, blieben unbeantwortet. Auch den Anwalt, den ich ihr wegen der Scheidung und ihres Geldes empfohlen hatte, hat sie nie kontaktiert. Lange plagte mich der Gedanke, ob ihr etwas passiert sein könnte. Ein paar Wochen später rief ich ihre Schwester nochmal an. Sie sagte mir, dass Ursula wieder arbeitet. Sie wollte sie die schrecklichen Ereignisse und alles, was dazu gehörte, aus ihrem Leben streichen. Ich konnte es verstehen.

Immer wenn ich später an eigentlich noch ihrem (weil sie es bezahlt hatte) Lokal vorbeikam und ich zum Fenster in der oberen Etage blickte, lief mir ein eiskalter Schauer über den Rücken. Ursulas tunesischen Mann habe ich nie gesehen. Später habe ich erfahren, dass er das Lokal wieder verkauft hat.